Was hast du mit deinem Gott gemacht?

Autor(en): **Morf, Max P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **53 (1970)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411856

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In der Rechtfertigungsrede vor den Juden, Joh. 5, 16–47, tut sich dreierlei kund: erstens der Selbstgenuss in der beharrlichen Aussage, er sei «der Sohn», wobei er das Aufreizende etwas mildert, indem er von sich selbst meist in der dritten Person redet und zwischenhinein das geheimnisvoll tönende, im Grunde sinnlose Wort «Menschensohn» gebraucht; zweitens die scheinbare Selbstverleugnung in der mehrfachen Versicherung, er tue nichts aus sich selber und zeuge nicht von sich selber, womit er zwar als Gottessohn gelten, doch auch der ganz Bescheidene, das blosse Werkzeug — als solches auch nicht wahrhaft verantwortlich — sein will; drittens die hintergründige Rachgier in der Klage, dass die Juden nichts von ihm wissen wollen: «Und ihr wollt nicht zu mir kommen, um Leben zu haben» — seid also des Todes: das ist der drohende Unterton. (Für die Beurteilung des Christentums ist es unerheblich, ob die johanneischen Jesusreden von dem Nazarener wirklich gesprochen worden sind oder nicht. Diese Reden haben jedenfalls die Christologie der Kirchen bis heute geprägt, sie sind daher ein integrierender Bestandteil der christlichen Glaubensurkunde.)

(Fortsetzung folgt)

Robert Mächler

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48 853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Was hast du mit deinem Gott gemacht?

«Qu'as-tu fait de ton Dieu?» heisst der Titel eines von Michèle Joz-Roland verfassten Buches. Diese Lehrerin und ehemalige Insassin eines katholischen Töchternpensionates schildert darin ihre Schulzeit im Internat in Form eines Briefwechsels mit einer ihrer früheren Kolleginnen, welche Nonne geworden ist. Der Inhalt dieses Werkes ist eine Anklage der Autorin an die Schulbildung, welche jungen Menschen in religiösen Instituten zuteil wird.

Ihr erster Kontakt mit der Geschichte Gottes bestand in Form ausgeschnittener Bilder, welche Adam, Eva, einen Apfel, eine Schlange und einen bärtigen Gott darstellten. Bald hatte sie wie ihre älteren Kameradinnen den Wunsch, zu kommunizieren, was natürlich die Beichte einschloss. Dieses «Tor zum inneren Frieden» hatte sie jedoch stark erschüttert und verletzt: «Meine Beichten waren während Jahren eine Mischung von Furcht, Geruch von Süssholz, welches der Beichtvater zu lutschen pflegte, sowie von nagender Ungewissheit, nicht alles gesagt zu haben.» Bei der Kommunion hatte sie Angst, dass ihre Zähne die Hostie berührten, denn man hatte den Schülerinnen vorher einmal gesagt, dass ein Freimaurer nach dem Gottesdienst die Hostie aus dem Mund genommen, zu Hause mit einem Hammer daraufgeschlagen und dass Blutstropfen daraus hervorgedrungen wären. Auch was das Beten betrifft, wurde in jenem Institut ziemlich viel Unfug getrieben. So hatte ein Kindergebet folgenden Wortlaut: «Kleiner Jesus, mach dass ich zu einer Strohmatte werde, auf der Du Deine Füsse trocknen kannst.» Jede Schulstunde wurde mit der Bitte «Jesus, Maria und Josef, helft mir in meinem Todeskampf ... Jesus, Maria und Josef, macht dass ich in Eurer heiligen Umgebung sterben kann!» eingeleitet. Das Gute und das Böse, Begriffe, worüber auf abstrakte Art doziert wurde, waren für die jungen Zöglinge nicht existent und konnten auch nicht auf das tägliche Leben angewandt werden. Der ganze Schulbetrieb war nicht auf die Wirklichkeit ausgerichtet. So las man krankhafte und lebensfremde Geschichten über Heilige wie z. B. Anna von Guigne und Vitus von Fontgalland.

Michèle Joz-Roland hatte nach ihrem Aufenthalt im katholischen Pensionat Pädagogie studiert und eine Laufbahn als Lehrerin eingeschlagen. Sie unterrichtet jetzt Kinder im Alter von 7 bis 9 Jahren und sucht hie und da für kurze Zeit ein Kloster auf, um dort in Ruhe weiteren Studien obliegen zu können. Der Versuch, wieder in religiöser Gemeinschaft zu leben, ist ihr misslungen, denn sie fand die Atmosphäre hinter Klostermauern zu künstlich. Was die klösterliche Armut betrifft, so hatte sie einmal einer Oberin ins Gesicht geschrien: «Ihr verzichtet auf Leckerbissen, aber Ihr wisst nichts vom Hunger. Ihr habt die Armut freiwillig auf Euch genommen; die Armen jedoch haben ihre Armut nicht selbst gewählt!»

Die Autorin erläutert den Beweggrund für das Verfassen ihres Buches zutreffend: «Ich wünsche nur, dass es in diesen Pensionaten immer weniger Schüler gebe, denn diese kommen weder als gläubige Menschen noch als Menschen überhaupt ins Leben hinaus.»

Hoffen wir, dass diese Anklageschrift bald auch in deutscher Sprache erhältlich sein wird.

Max P. Morf

«Der liebenswerteste Heuchler der Geschichte»

Der grösste römische Philosoph, Seneca, war eine sehr zwiespältige Persönlichkeit. Durch nicht ganz einwandfreie Machenschaften, wie etwa Intrigen und Bestechungen, erwarb er sich das ungeheure Vermögen von 300 Millionen Sesterzen. Dem gegenüber aber steht seine philosophische Lehre, mit der er die jüngere römische Stoa begründete. So umstritten aber sein Charakter ist, so sicher ist, dass Seneca eine der hervorragendsten literarischen Persönlichkeiten Roms war, dessen Einfluss auf die Nachwelt gewaltig ist.

Lucius Annaeus Seneca wurde im Jahre 5 oder 4 v. Chr. in Cordoba (Spanien) geboren und kam in jungen Jahren mit seiner Familie nach Rom, wo er eine gute philosophische Ausbildung erhielt. Anfänglich als Advokat tätig, entschied er sich dann für die Aemterlaufbahn und wurde Quästor. Als Senator trat er früh in Opposition mit dem Kaisertum , wodurch er sich bei Caligula missliebig machte. Caligula bedrohte ihn mit dem Tode, wovor ihn nur der Hinweis seiner Tante rettete, dass er, der schwer asthmaleidend sei, ohnehin bald sterben werde. Unter Claudius traf ihn im Jahre 41 ein schwerer Schicksalsschlag, als er auf Veranlassung der Messalina nach Korsika verbannt wurde. Nach achtjährigem Exil rief ihn Agrippina, die vierte Gattin des Claudius, nach Rom zurück und